
Glaubensmystik und Passion

Tugendkreuzigung

Andreas Schönfeld / Köln

„Jesus Christus, durch ihn ist alles, und wir sind durch ihn“ – *per quem omnia et nos per ipsum.*¹ Das Zentrum heutiger Spiritualität bildet der Glaubensakt, wo bei sich der Mensch von seiner Anhänglichkeit an affektive Gotteserfahrung freigemacht hat. Dies erfordert Distanz der eigenen Sehnsucht gegenüber, ohne aber das mystische Sehnen zu verdrängen oder Gott untreu zu werden. Damit kann die vielfache Infragestellung des Glaubens unterfangen werden. Partikuläres kann uns nicht Rückhalt im Wesentlichen vermitteln. Glaubensanfechtung zielt heute auf den geistigen Kern. Deshalb muss ihr auch von der Glaubensmitte her begegnet werden. Die nachchristliche Gesellschaft, ihr subtiler Anfechtungscharakter, erfordert eine Verwesentlichung des Glaubens. Der Relativierungsschmerz, der stetig auf unserem Glauben lastet, kann nur gemeistert werden, wenn wir ihn im Horizont einer modernen Passionsfrömmigkeit zu deuten vermögen. Der Weg, unschuldigem Leiden Sinn abzuringen, besteht spirituell darin, es unmittelbar auf das Kreuz beziehen zu können. Für die Glaubensmystik ist die Passion Christi, um seines Glaubens willen, das zentrale Meditationsmotiv. Die Botschaft des Reiches Gottes, für die Jesus stirbt, ist ja Ausdruck absoluten Vertrauens auf Gottes Nähe.

1 Glaubensmystische Kontemplation

Inbild vollkommener Glaubensunmittelbarkeit ist der gekreuzigte Logos. Christus vertraut auf Gott ohne jeden affektiven Rückhalt in einer Gotteserfahrung. Sein Vertrauensakt höchster Indifferenz ist Ursprung, Maßstab und Ziel allen Glaubens. Die heutigen Faktoren, die eine Verwesentlichung des Glaubens erfordern, sind nicht die Ursache, sondern bloß Anstoß zur Glaubensvertiefung. Das Prinzip der mystischen Läuterung ist nichts der Glaubenswirklichkeit Äußerliches. Vielmehr ist es der göttliche Geist selbst, der die Reifung des Glaubens bewirkt. Ziel ist der vom Geist Christi »geformte Glaube« (*fides formata*).² Göttliche Liebe durchbildet, vollendet das Glaubensbewusstsein. Selbstloser Glaube erschließt das Geistsein der Liebe, relativiert das Affektive.

1 Vgl. 1 Kor 8,6; s. auch Eph 4,5.

2 Vgl. Thomas von Aquin, *Sth. II-II*, q. 4, a. 3 c.a.: „Darum heißt die Gottesliebe Form des Glaubens (*forma fidei*), sofern durch die Gottesliebe der Glaubensakt vollendet und beformt wird.“; s. auch ad 1.

Für die moderne Passionsandacht steht der Glaube Christi im Vordergrund. Der Akzent der Meditationsweise liegt nicht auf der Imagination der Person Christi, sondern auf der unmittelbaren Innewerden der Glaubenswirklichkeit. Die Hineinbildung in die Christuswirklichkeit (*imitatio Christi*) wird nicht partikular, bildhaft aufgefasst, sondern nicht-objekthaft, universell. Es geht um eine pneumatische Wesensnachfolge im Sein, wir könnten sagen »*imitatio spiritus fidei Christi*«. Der Meditierende richtet seine Sammlung auf den Glaubensgeist, der ihm von Gott eingegossen wurde. Aus der Mitte seines Glaubens verwirklicht er einen stetigen Vertrauensakt, indem er seine Person dem göttlichen Geheimnis vorbehaltlos übereignet. Der stellvertretende Glaube Christi begründet, trägt und läutert diese Hingabe, wo der Mensch tiefer Geistessammlung ohne Bilder vertraut. Es ist ein kontemplatives Schweigen im geistigen Sein der inkarnierten Glaubenskraft. Ineinanderblick von Glaubensgeist zu Glaubensgeist: „Wir haben den Geist empfangen, der aus Gott stammt, damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist.“ (1 Kor 2,10). Der Glaube vertieft sich durch sich selbst. Einung der natürlichen Geisteskräfte ist Voraussetzung, die Übung aber führt darüber hinaus. Ziel ist eine Sammlung im Glaubensgeist, wesenhafte Verankerung in der Christuswirklichkeit, im »Seelengrund«, wie die mittelalterliche Mystik sagt. Solch eine Hineinbildung in die Glaubensfülle Christi gibt uns Anteil an den göttlichen Tugenden, wobei Glaube, Hoffnung und Liebe diese zugleich bewirken. Es ist ein Grundvertrauensbewusstsein, das ohne mich in mir präsent ist,³ unerschütterlich und ewig.

Die Bewusstwerdung des mystischen Glaubenslichtes geschieht im Innewerden des Glaubens Christi als Wesensgrund des eigenen Gottvertrauens. Der *Hebräerbrief* nennt die Mitte dieser Intuition: „Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens; er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt.“ (12,1f.). Christus ist das »*exemplum fidei*« überhaupt. Wir sollen unseren Geist am Beispiel Christi schulen. Sein Geist wirkt die Seelenformung unserer Person. Spirituelles Mittel, um Anfechtungen standzuhalten, ist die geistige Schau auf den Gekreuzigten. Das Christuskreuz als Geist bildet den wesenhaften Grundtrost der Glaubenswirklichkeit, umfängt als das »Neue Sein« alle Gottesferne und Entfremdung unserer Existenz: „Der Sieg des Neuen Seins über die existentielle Entfremdung hebt die Endlichkeit und Angst, Zweideutigkeit und Tragik nicht auf, wohl aber werden durch diesen Sieg die Negativitäten der Existenz in die ungebrochene Einheit mit Gott hineingenommen.“ (Paul Tillich).⁴

³ Vgl. *Sth. I-II*, q. 55, a. 4 arg. 1: „Tugend ist jene gute Beschaffenheit des Geistes, die Gott in uns ohne uns wirkt (*in nobis sine nobis*); s. auch ad 4.

⁴ P. Tillich, *Systematische Theologie*, Bd. 2. Frankfurt 1984, 145.

Die Passionsbetrachtung sollte nicht isoliert den Opfergedanken ins Zentrum stellen. Nicht das Leiden Christi als solches, dessen Verdienste oder Intensität, vermögen Trost zu geben. Unsere Kontemplation muss sich auf die personale Stellvertretungswirklichkeit richten. Von dort her erschließt sich der spirituelle Sinn seiner Hingabe für das Reich Gottes. Das Gottesbewusstsein Christi, seine Proexistenz im Glauben, lautere Tugendhaftigkeit bilden die Mitte der Meditation. Das Kreuzesopfer ist kein tragisches Verhängnis, vielmehr Konsequenz aus Glaube, Hoffnung und Liebe. Der Weg Jesu ist von einem metaphysischen »Muss« ($\delta\epsilon\iota$)⁵ bestimmt, der Unbedingtheit des göttlichen Erlösungswillens, der Wesensnotwendigkeit reiner Güte. Der Leidensgrund liegt so gesehen unmittelbar in der Gottesbeziehung Christi. Die Liebe von Vater und Sohn im Heiligen Geist als erfüllte Hoffnung und lauterer Glaube ist der Erstgrund der Passion. Das Christus von seinen Peinigern zugefügte Leiden ist sekundäre Ursache der Kreuzigung. Es handelt sich ja um ihre sündhafte Reaktion auf seine Worte und Taten. Die äußere Ohnmacht des Gerechten, der um des Reiches Gottes willen leidet, ist höchste Machtfülle geistigen Seins.

2 Ikonografie der Tugendkreuzigung

Diese Betrachtungsweise findet sich im spätmittelalterlichen Passionsmotiv der »Tugendkreuzigung« vorgebildet. Die vorliegende ganzseitige Miniatur ist einer Predigtammlung entnommen, die um 1285 in Köln abgeschrieben und illustriert wurde.⁶ Die Handschrift enthält Predigten *Bernhards von Clairvaux* und ist in einem Zisterzienserkloster Kölns oder dessen näherer Umgebung entstanden. Ihre Vorlage stammte wahrscheinlich aus dem Zisterzienserkloster *Blatzheim*. Es sind nur fünfundzwanzig Beispiele dieses Motivs bekannt, die meisten von ihnen sind Werke der Buchmalerei.⁷ Den näheren Traditionshintergrund bildet die zisterziensische Passionsmystik.⁸ Die Bildaufteilung der Miniatur veranschaulicht die Simultanität von Herrlichkeit (*gloria*) und Leiden (*labor*) in der Gottesliebe. Die obere Bildhälfte zeigt die Auferstehung Christi, der untere Teil die Kreuzigung durch die Tugenden. Dieses Passionsmotiv stellt eine Besonderheit dar: „Die Ikonographie der Tugendkreuzigung ist äußerst selten und fast ausschließlich im Zusammenhang mit der zisterziensischen Frauenfrömmigkeit

⁵ Vgl. Mt 16,21: „er müsse ($\delta\epsilon\iota$) nach Jerusalem gehen“ (u.a.).

⁶ Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 7010, Nr. 255 (f. 117v); vgl. Kunst- und Ausstellungshalle der BRD (Hrsg.), *Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern*. München 2005, 480f.

⁷ Vgl. E.P. Wipfler, *Corpus Christi in Liturgie und Kunst der Zisterzienser im Mittelalter*. Münster 2003, 173 u. H. Kraft, *Die Bildallegorie der Kreuzigung Christi durch die Tugenden*. Frankfurt 1976, 131–176.

⁸ Zur Motivgeschichte vgl. aaO., 13f. u. H. Barth, *Liebe – verwundet durch Liebe. Das Kreuzigungsbild des Regensburger Lektionars als Zeugnis dominikanischer Passionsfrömmigkeit*, in: G. Schwaiger/P. Mai (Hrsg.), *Studien zur Kirchen- und Kunstgeschichte Regensburgs*. Regensburg 1983, 229–268.

überliefert.“⁹ Dabei handelt es sich um einen gotischen Kruzifixtypus. Die Gestaltung ist ein Beispiel des Transfers maasländisch gefilterter Stilformen nach Köln. Seine Formgebung mit „bogenförmig ausgespannten Armen, auf die rechte Schulter gesunkenem Kopf und angehockten Beinen, so dass in der Vertikalen ein flacher S-Schwung entsteht, entspricht grundsätzlich dem Kurzifixtypus des ‚internationalen Stils um 1300‘ und stellt dessen Kölner Ausprägung dar.“¹⁰ Die Komposition ist ein Kanonbild (Drei-Nagel-Typus), sie diente als Vorlage für weitere Bildentwicklungen.¹¹

Unsere Miniatur schmückt den Anfang der *Ostersonntagspredigt ›De septem signaculis‹* (um 1145) des Bernhard von Clairvaux.¹² Sie allegorisiert eines seiner Predigmotive und führt es weiter. Seine Predigt bildet die geistliche Vorlage des Bildprogramms. Bernhard spricht in ihr davon, dass das Kreuz Christi mit Tugenden geschmückt sei, allerdings nicht davon, dass sie Christus kreuzigen würden. Er ordnet die Tugenden den vier Kreuzesrichtungen zu. Anregung zu dieser mystischen Lokalisierung könnte der *Epheserbrief* gegeben haben (vgl. 3,17f.). Bernhard stellt seinen Mönchen die Tugend Christi vor Augen, um sie zur Beharrlichkeit (*perseverantia*) zu motivieren. Hohepriester und Schriftgelehrte verspotten Christus: „Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht retten. Er ist doch der König von Israel. Er soll vom Kreuz herabsteigen, dann werden wir ihm glauben“ (Mt 27,42). Bernhard greift das Schmähwort auf und kehrt dessen Spitze um. Die Wehrlosigkeit ist nicht Ohnmacht, sondern höchste geistige Tatkraft. Christus hat sich aus lauterer Tugend hingegeben. Sein Erlösungswille ist unerschütterlich. Er bleibt für uns am Kreuz: „Nein, wenn er herabsteigt, wird er niemanden retten“.¹³ Wie Christus am Kreuz ausharrt, so ist der Mönch gerufen, nicht von der Entzagung abzulassen. Er ist sein Vorbild im Vollkommenheitsstreben: „Er weiß, du Gottloser, was du denkst, und er wird dir keine Gelegenheit geben, uns die Beharrlichkeit zu rauben, die allem die Krone erlangt. Er wird die Zungen der Prediger nicht verstummen lassen, die die Kleinmütigen trösten und jedem einzelnen sagen: ‚Verlaß deinen Platz nicht‘. Ohne Zweifel würden sie ihn nämlich verlassen, wenn sie antworten könnten: Auch Christus hat den seinen verlassen.“¹⁴

Die Tugenden sind innere Kraftquelle, um beharrlich zu sein. Sie bedürfen aber der *perseverantia*, um vollkommene Frucht zu bringen. Sie bilden darum einen mystischen Kreuzesschmuck: „Inzwischen zeigt Christus eher Geduld (pa-

⁹ J.Ch. Gumlich, *Bildproduktion und Kontemplation. Ein Überblick über die Kölner Buchmalerei in der Gotik unter besonderer Berücksichtigung der Kreuzigungsdarstellung*. Weimar 2003, 19–22 u. Abb. 1 (20), hier 20f.

¹⁰ Vgl. aaO., 29.

¹¹ Vgl. aaO., 325f.

¹² Bernhard von Clairvaux, *Osterpredigt ›In resurrectione Sermo 1; zit. n. Ders., Sämtliche Werke lat./dt.* Hrsg. von G.B. Winkler, Bd. 8. Innsbruck 1997, 216–259.

¹³ AaO., 221.

¹⁴ AaO., 223.

tientia), empfiehlt die Demut (*humilitas*), erfüllt den Gehorsam (*oboedientia*) und vollendet die Liebe (*caritas*). Mit diesen vier Perlen der Tugenden (*gemmae virtutum*) werden die Enden des Kreuzes geschmückt: alles überragt die Liebe, zur Rechten erstrahlt der Gehorsam, zur Linken die Geduld, am Fuß (*in profundo*) aber ist die Wurzel der Tugenden (*radix virtutum*), die Demut. Als das Leiden des Herrn seine Vollendung fand, hat sie das Siegeszeichen des Kreuzes mit diesen Perlen bereichert.¹⁵ Bernhards Predigt orientiert sich weder an der Einteilung der Theologischen Tugenden noch der der Kardinaltugenden.¹⁶ Von den übernatürlichen Tugenden (*virtutes infusae*) wird nur die *caritas* genannt. Dies entspricht dem *Ersten Korintherbrief*. Dort heißt es: „Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“ (13,13). Die Bildkomposition unserer Miniatur folgt dieser Zuordnung. Keine der vier Kardinaltugenden wird übernommen, von den *virtutes theologicae* nur die Gottesliebe.¹⁷

3 Monastischer Kontext

Bernhards Osterpredigt steht ganz in der monastischen Spiritualität. Großen Einfluss auf seine Gedankenwelt hat die *Regel Benedikts*. Ihre Betrachtung bildet die Grundlage seiner Mystischen Theologie.¹⁸ Unter den „Werkzeugen der guten Werke“, welche Benedikt aufzählt, steht die Liebe zu Gott (*caritas*), die vierte Perle als Kreuzesschmuck, an erster Stelle: „Zuerst: den Herrn, Gott, lieben von ganzem Herzen und ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“¹⁹ Das Predigmotiv der Beharrlichkeit („Verlass deinen Platz nicht“) findet sich auch in der Regel vorgebildet. Diese mahnt den Mönch: „Von der Liebe nicht lassen“ (*caritatem non derelinquere*).²⁰ Beharrlichkeit (*perseverantia*) bzw. Geduld (*patientia*), die erste Perle, ist aszetische Grundvoraussetzung, um überhaupt Mönch zu sein. So heißt es über die Aufnahme in die klösterliche Gemeinschaft: „Wenn er verspricht, standzuhalten und auszuhalten, soll man ihm nach Verlauf von zwei Monaten diese ganze Regel vorlesen.“²¹ Im Mittelpunkt von Bernhards Predigt stehen die

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. Thomas, *Sth. I-II*, q. 61: Klugheit (*prudentia*), Gerechtigkeit (*iustitia*), Tapferkeit (*fortitudo*) und Maß (*temperantia*); ferner q. 62: Glaube (*fides*), Hoffnung (*spes*) und Liebe (*caritas*); s. auch 1 Kor 13,13.

¹⁷ In Bernhards *Predigt am Mittwoch der Karwoche* »De passione Domini« heißt es, dass Christus in der Passion drei Tugenden zeige: Geduld, Demut und Liebe (Sämtliche Werke [Anm. 12], Bd. 8, 185); s. auch H. Barth, *Liebe* (Anm. 8), 232: „Das ursprüngliche Schema, das seine Gestalt im 13. Jahrhundert findet und uns in einem halben Dutzend Darstellungen überkommen ist, umschließt für gewöhnlich vier Tugenden: Caritas, die dem Gekreuzigten mit einer Lanze die Seite durchbohrt, Misericordia oder Patientia, Obedientia und Humilitas, welche drei Nägel durch Hände und Füße des Erlösers treiben.“

¹⁸ Vgl. S. Gilson, *Die Mystik des heiligen Bernhard von Clairvaux*. Wittlich 1936, 39: „Seine aszetische Bildung beruht auf der Regel“.

¹⁹ *Regula Benedicti*, c. 4,1 (ed. B. Steidle. Beuron 21975, 71; zit. als RB); vgl. Mk 12,30 parr. u. Dtn 6,4f.

²⁰ RB 4,26 (73) u. 4,21 (73): „Der Liebe zu Christus nichts vorziehen (*nihil amori Christi praeponere*).“

²¹ RB 58,9 (161).

Tugenden des monastischen Lebens. Es geht ihm um die aszetische Hineinbildung in Christus im Geist der Liebe als Voraussetzung der Einung mit Gott. Das Tugendideal der *Regula Benedicti* hat Bernhards Rangfolge der Tugenden bestimmt.

Die Tugend der Demut (*humilitas*), der zweite Kreuzesschmuck, vergleicht Benedikt mit einer Himmelsleiter, über deren zwölf Stufen der Mönch zur Vollkommenheit emporsteigen soll: „Brüder, wenn wir den höchsten Gipfel der Erniedrigung (*culmen humilitatis*) erreichen und rasch zu dieser Erhöhung im Himmel (*exaltatio caelestis*) gelangen wollen, zu der man durch die Erniedrigung in diesem Leben aufsteigt, dann müssen wir durch unseren Aufstieg in der Tugend jene Leiter errichten, die dem Jakob im Traum erschien und *auf der er Engel herab- und hinaufsteigen sah*.“²² Die Stufen sinnbilden die Tugendgrade, auf denen ein Mönch der Selbstentäußerung Christi gleichgestaltet wird. Der Aufstieg zur Gotteinung durch die Demut (*humilitate ascendere*) entspricht dem Wort Christi: „Jeder, der sich erhöht, wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden. Mit diesen Worten zeigt uns die Schrift, daß jede Erhöhung eine Art Stolz ist.“²³ Beharrlichkeit und Geduld werden durch solche Dinge erprobt, welche das ichhafte Selbstwertempfinden erschüttern. Dies soll durch vollständigen Gehorsam (*oboedientia*), die dritte Kreuzesperle, realisiert werden: „Auf der vierten Stufe der Demut übt der Mönch den Gehorsam in der Weise, daß er auch bei harten Aufträgen und bei solchen, die ihm zuwider sind, ja sogar bei Kränkungen aller Art still bleibt und bewußt die Geduld bewahrt (*patientiam amplectatur*). Er erträgt das alles, ohne sich entmutigen zu lassen oder wegzu laufen; denn er denkt an das Wort der Schrift: *Wer bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet*.“²⁴

Den Zusammenhang von Demut und Liebe verdeutlicht die zwölfe Stufe. Demut ist der Schlüssel, um die vollkommene Liebe zu erlangen. Sie bildet die innere Form der Liebe, eben der Kreuzesliebe. So heißt es: „Hat nun der Mönch alle diese Stufen der Demut erstiegen, dann gelangt er bald zu jener Gottesliebe, die vollkommen ist und die Furcht vertreibt. In der Kraft dieser Liebe beginnt er, alle Vorschriften, die er bisher nur aus Angst beobachtete, jetzt ohne jede Mühe, infolge der Gewöhnung wie von selbst zu erfüllen, nicht mehr aus Furcht vor der Hölle, sondern aus Liebe zu Christus, und weil das Gute ihm zur Gewohnheit, die Tugend zur Freude geworden ist.“²⁵

Monastische Tugenden stellen unverzichtbare spirituelle Werte dar, welche gerade die religiöse Einsamkeit der heutigen Menschen erhellen können. Dennoch kann das Monastische nicht den Grundaufbau einer integrativen Spiritualität bilden, die universelle Gültigkeit anstrebt. Um die monastische Erfahrung

²² RB 7,5f. (81); s. auch Gen 28,12 u. Cassian, *Collationes* 14,2.

²³ RB 7,1f. (81); s. auch Lk 14,11; 18,14 u. Mt 23,12.

²⁴ RB 7,35–37 (85); s. auch Mt 10,22.

²⁵ RB 7,67–69 (89); s. auch 1 Joh 4,18.

ins Heute zu transponieren, muss an die Stelle der Regeltreue als Verwirklichungsprinzip von Geduld, Demut, Liebe usf. eine dialogische Existenzialität treten. Maßstab der Vollkommenheit bildet dann nicht mehr eine Ordenssatzung, sondern Weltverantwortung, personale Indifferenz und Begegnung. Das Mönchsideal verliert seine Fremdheit, wo es als Wesensmoment spiritueller Individuation im Dialog verstanden wird.

4 Spiegel geistigen Seins

Die Tugendkreuzigung sinnbildet das Bewusstsein Christi als reine Güte. Wie in einem Spiegel sehen wir in ihm das Wesen göttlicher Liebe. Das Paradox, dass Demut geistige Erhöhung wirkt, wird bereits in der Bildeinteilung angedeutet. Die obere Bildhälfte zeigt Christus, wie er als Sieger über Sünde und Tod aus dem Grab aufersteht. Sein durchbohrter Fuß tritt auf die Schlange, das Symbol der Sündenmacht, den Teufel.²⁶ Gegen ihn kämpft der Mönch mit den „Werkzeugen der geistlichen Kunst“ (*instrumenta artis spiritualis*).²⁷ Der grüne Farnton der Schlange korrespondiert mit der Färbung des Kreuzes. Gekreuzigte Liebe hat das Böse überwunden. Verstehen wir das Grün als *color medius*, als Mitte der anderen Farben, so vermittelt das Kreuz ewiges Leben. Es wird zum Zeichen unerschütterlicher Glaubenszuversicht, wie Benedikt sagt: „Seine Hoffnung auf Gott setzen.“²⁸ Christus zur Linken symbolisiert ein Adler den Evangelisten *Johannes*. Gegenüber sehen wir den Apostel *Paulus*. Seine rechte Hand liegt über dem Herzen, die Finger der anderen weisen auf eine Buchseite. Damit werden die Geistgewirktheit der Erhöhung Christi und die Erfüllung der Schrift ausgesagt.²⁹ Dies unterstreichen zwei Figuren über dem Querbalken. Zur Linken bezeichnet *David* das Königtum des Gekreuzigten. Auf der Rechten erinnert die Allegorie an das Schriftwort: „Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und Nächte im Innern der Erde sein.“ (Mt 12,39f.). Bernhard erwähnt sowohl das „Zeichen des Jonas“ (*signum resurrectionis*) als auch den „Stamm Juda“ in seiner Osterpredigt.³⁰ Der obere Bildraum steht für das Himmelreich, die Seligkeit, nach der der Mönch unablässig streben soll: „Mit der ganzen Sehnsucht des Geistes nach dem ewigen Leben verlangen.“³¹

Der untere Bildraum entwickelt das Motiv der Tugendkreuzigung. Eine Linie trennt über dem Kreuzesende den irdischen Bereich von der Auferste-

²⁶ Vgl. Gen 3,1f. u. 15; Offb 12,1ff.

²⁷ Vgl. RB 1,4 (61).

²⁸ RB 4,41 (73); s. auch 7,38f. (85); vgl. Ps 43,22 u. Röm 8,37.

²⁹ Vgl. Joh 12,32; 3,14 u. 8,28; ferner 1 Kor 15,4 (*secundum scripturas*).

³⁰ Vgl. *In resurrectione* (Anm. 12), 231 (Jonas) u. 241ff. (David); s. auch Jona 3,5 u. Röm 11,18.

³¹ RB 4,46 (73); s. auch 72,12 (187); ferner 5,3. 10 u. RB prol. 17. 20. 42.



Kreuzigung durch die Tugenden, Predigtsammlung Bernhards von Clairvaux, Köln, um 1280/90;
Hist. Archiv der Stadt Köln, Best. 7010, Nr. 255 (f. 117v); Foto: ©Johanna Gummlich-Wagner

hungsherrlichkeit. Damit wird der Blick auf das Passionsgeschehen gelenkt. Wo-
rauf sich die Hoffnung richtet, ist noch nicht volle Wirklichkeit. Der irdische
Bereich ist Ort der spirituellen Bewährung. Das Mönchsleben ist ein geistlicher
Kampf gegen die „Verderbnis des Fleisches und der Gedanken“ (*contra vitia car-
nis vel cogitationum pugnare*).³² Durch die Tugendallegorie wird für den Be-
trachter die *memoria passionis* zum Vollkommenheitsstreben in Beziehung ge-
setzt. Es ist eine geistliche Unterweisung in Bildform.

In Anfechtungen und Leiden des Mönchs ist das Kreuz Christi in geistlicher
Weise gegenwärtig. Sein Weg zur seligen Herrlichkeit ist die Läuterung im Sinne
des Mitleidens mit Christus (*compassio*). Dies ist die aszetische Grundentschei-
dung. Benedikt sagt: „Wir wollen uns also nie der Leitung dieses Meisters ent-
ziehen, sondern im Kloster bis zum Tod an seiner Lehre festhalten und in Ge-
duld (*per patientiam*) am Leiden Christi teilnehmen, damit wir auch verdienen,
Anteil zu haben an der Herrlichkeit seines Reichen.“³³ Die im Kreuz Christi ver-
borgene Herrlichkeit ist die paradoxe Form des geistlichen Lebens. Beide Bild-
hälften zusammen sinnbilden das Ineinander von Erniedrigung (*labor*) und Er-
höhung (*gloria*). Im *Römerbrief* heißt es: „Wir sind Erben Gottes und sind
Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu
werden.“ (8,17).³⁴

Im Zentrum der Bildkomposition steht der gekreuzigte Christus. Seine am
Querholz ausgespannten Arme bilden zusammen mit der Linienführung von
Lanzenstich und Schwert unsichtbar ein zweites, Chi-förmiges Kreuz, zu wel-
chem die einzelnen Figurenköpfe einen Kreis um das Corpus spannen. Hier
könnte die kosmische Dimension der Kreuzigung angedeutet sein: Das geistige
Himmelskreuz, das durch den Opfertod des Logos-Christus den gesamten Kos-
mos umgreift und allen Dingen eingezeichnet ist.³⁵ Doppelkreuz und Kreis ver-
stärken jedenfalls die Sammlung auf die Christusmitte.

Betrachten wir den *Figurenkreis*. Wir sehen vier weibliche Figuren als perso-
nifizierte Tugenden. Sie alle tragen einen Nimbus. Dies steht im schroffen Kon-
trast zu ihrer aggressiven Handlung: Sie treiben Nägele durch Christi Hände und
Füße in das Kreuzesholz. Die Grausamkeit der Folterwerkzeuge und Heiligkeit
der Tugenden bilden eine Spannung, die extremer nicht sein könnte. Der Sinn
erschließt sich, wenn wir sie als gott-menschliche Wesenseigenschaften Christi
verstehen. Das Bild provoziert, will uns einen geistigen Blick auf das Kreuz leh-
ren. Die Tugenden sind als geistiges Sein keine von Christus getrennten Wirk-
lichkeiten. Sie spiegeln seine absolute Güte als Inbild aller Tugend. Es sind die
Tugenden Christi selbst, die ihn mit Lanzenstoß und Nägele verwunden.

³² Vgl. RB 1,5f. (61); s. auch prol. 3 (*arma sumere*) u. 44 (*militare*).

³³ RB prol. 50 (61); s. auch 1 Petr 4,13 u. Apg 2,42.

³⁴ Vgl. Ignatius, *Geistliche Übungen*, n. 95 (*la pena – la gloria*).

³⁵ Vgl. W. Boussot, *Platons Weltseele und das Kreuz Christi*, in: ZNW 14 (1913), 273–285.

Die *Hauptfigur* bildet die »caritas«, die mit der Lanze die Seitenwunde zufügt. Sie wird in gleicher Größe wie Christus dargestellt, was die Priorität der Liebe (*virtus divina*) vor allen anderen Tugenden bezeichnet. Christus hat sich selbst als Mensch mit seiner göttlichen Liebe verwundet. Deshalb soll sich auch die Seele des Betrachters von der Liebe Christi verwunden lassen: „Die Lanze, mit der die Seite verwundet werden soll, ist die Liebe. Von ihr sagt die Braut im Hohenlied: ‚Verwundet bin ich durch die Liebe‘.“³⁶ Neben ihr steht die gekrönte »Ecclesia« mit Kreuzesfahne und Kelch. Es ist die Kirche als mystische Braut (*sponsa*), die aus der Seite Christi geboren wird, nämlich aus „Wasser und Blut“.³⁷ Es ist das Urbild der Herz-Jesu-Andacht, in das die *unio mystica* des einzelnen einbegriffen ist: „In der durchbohrten Seite sah man die Quelle der Gnaden. Dort suchte die Seele ihre Zuflucht, dort ihre Ruhestätte, dort innige Vereinigung mit Jesus“.³⁸

Wir sehen rechts vom Kreuz »Maria«, die Mutter Jesu. Sie wird vom Schwert durchbohrt (*gladius compassonis*).³⁹ Der Eindruck einer mystischen Verwundung entsteht dadurch, dass der Schwertstoß als heller Strahl dargestellt ist, der aus dem Herzenraum des Gekreuzigten auf ihr eigenes Herz geht. Dies gilt ebenso für den Lanzentrich der *caritas*. Es sieht beide Male so aus, als ob die Dynamik vom Herzen Christi ausgeht. In der göttlichen Liebe haben sich die Herzen gegenseitig verwundet. Das Motiv der Schmerzensmutter geht auf die Prophetie des Simeon zurück: „Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen.“ (Lk 2,35). Der Schwertstrahl ist wie ein Spiegel des Lanzentrichs. Die Kreuzesliebe Christi (*caritas*) ist Grund für das Mitempfinden der Seele.

Dass Maria sich an »Johannes«, den Lieblingsjünger Jesu, lehnt, verstärkt das Compassio-Motiv.⁴⁰ Sie schaut nicht auf ihren Sohn, sondern ist dem Betrachter zugewandt. Ihr Anblick lädt ihn dazu ein, sich mit ihr in die Passion zu versenken. Es ist ein Inbild der affektiven Kontemplation. Von allen Figuren strahlt Maria die tiefste Sammlung und Ruhe aus. Sie symbolisiert die gottempfängliche Seele, den *homo spiritualis*, der Christus gleichgestaltet wird. Ihre über dem Herzen überkreuzten Hände sind eine Andachtsgeste, die die Kreuzform verleiblicht. Sie veranschaulicht die kontemplative Haltung: innige Liebe, Betroffensein und Mitempfinden.

Die kleine Gestalt am Kreuzesstamm ist die »Demut« (*humilitas*), die Mutter aller Tugenden. Benedikt hat ihr ein ganzes Kapitel seiner Regel gewidmet.⁴¹ Es ist kein Zufall, dass sie vor der Mutter Jesu auf der Erde kniet. Die Gebärde be-

³⁶ Innocentius III., *Sermo IV in commune de uno martyre* (Migne PL 217, 613D).

³⁷ Vgl. Joh 19,34 (1 Joh 5,6–8); Vesperhymnus des Herz-Jesu-Festes: „Ex corde sciso Ecclesia Christo iugata nascitur“ (Aus dem zerspaltenen Herzen wird die Kirche, Christi Braut, geboren); vgl. H. Rahner, *Grundzüge einer Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung*, in: ZAM 18 (1943), 61–83, bes. 66–68.

³⁸ K. Richstätter, *Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters*. München 1924, 258.

³⁹ Vgl. H. Kraft, *Bildallegorie der Kreuzigung* (Anm. 7), 36.

⁴⁰ Vgl. Joh 19,26f.

⁴¹ Vgl. RB 7 (68–89); s. auch 2,21; 5,1; 20,1f. u.a.

zeichnet das „Niedersteigen“ (*descensus*), Ablassen vom „Stolz“, in der Kreuzesnachfolge.⁴² Zugleich verweist sie auf Maria als Vorbild aller Demut. Bernhard sagt: „Gut ist der Boden der Demut; wenn der ganze geistliche Bau auf ihm errichtet wurde, wächst er zu einem Tempel des Herrn.“⁴³ Und *Meister Eckhart*: „Die Jungfrau verdiente um dieser Tugend willen, den Sohn Gottes zu empfangen und zu gebären: ‚er sah an die Demut seiner Magd (Lk 1,48)‘.“⁴⁴ Die Berührung mit dem Erdboden am Kreuzesfuß verweist auf die Nichtigkeit alles geschöpflichen Seins, das ohne Gott nichts ist. Paulus sagt über sich selbst: *nihil sum* (οὐδέν εἰμι) – „ich bin nichts“ (2 Kor 12,11). Dies soll die Grundeinstellung des Mönchs sein. Seine Tugend, alles, was an ihm gut ist, hat Gott gewirkt. Die *Regula Benedicti* gibt die Weisung: „Weil wir das mit unserer natürlichen Kraft (*nos natura*) nicht zustande bringen, wollen wir vom Herrn die Hilfe seiner Gnade erbitten.“⁴⁵ Ferner es heißt: „Wenn man etwas Gutes an sich findet, es Gott zuschreiben, nicht sich selbst.“⁴⁶

Bildet *humilitas* die Wurzel, *caritas* die Form aller Tugend, so verleihen ihr Gehorsam und Geduld die aszetische Eigenart. Es sind die Merkmale, an denen sich wahre Tugend im klösterlichen Alltag bewährt. Benedikt erklärt: „Die höchste Stufe der Demut ist der Gehorsam ohne Zögern (*oboedientia sine mora*). Er zeichnet die aus, denen die Liebe zu Christus über alles geht.“⁴⁷ Dieses Vollkommensein wird durch Bewährung im Untrost erlangt: „Sie erfüllen aber auch das Gebot des Herrn durch ihre Geduld (*per patientiam*) bei Unrecht und Kränkungen.“⁴⁸ Das äußere Kriterium ist kein einzelnes Tugendwerk, sondern die Beharrlichkeit im Guten. Sie bekundet sich darin, dass sich der Mönch auch im Leiden in keiner Weise von Gott abwendet. Wie auch *Meister Eckhart* erklärt: „Daran wird erst ganz deutlich, daß sie Liebe haben: wenn sie auch ohne solchen Rückhalt Gott ganz und fest Treue bewahren.“⁴⁹

Oben links am Querbalken sehen wir die »Geduld« (*patientia*). Die monastische Haupttugend des »Gehorsams« (*oboedientia*) ist rechts abgebildet. Beide Tugenden bedingen sich gegenseitig: Gehorsam erfordert leidensfähige Geduld, beständiger Gehorsam vertieft die Beharrlichkeit. Alle Tugenden zusammen werden geformt von der Liebe, deren Entzagungssinn in der Demut wurzelt. Dies macht auch ihre allegorische Anordnung im Bildraum deutlich. Damit schließt sich der Kreis der Tugenden um das Kreuz. Die Herzmitte ist die Erlöserliebe Christi, die durch *humilitas* und *caritas* zu Gehorsam und Geduld führt und darin ihre göttliche Treue erweist.

⁴² Vgl. RB 7, 2 u. 7 (68).

⁴³ Bernhard, *De consideratione* II, 6 (Anm. 12), Bd. 1, 683.

⁴⁴ Meister Eckhart, *In Ioh.*, n. 92 (LW III, 79).

⁴⁵ RB prol. 41 (59); ferner 29 (57) u. 31 (58ff.); s. 1 Kor 15,10.

⁴⁶ RB 4,42 (73); s. auch 7,51 (87).

⁴⁷ RB 5,1f. (77).

⁴⁸ RB 7,42 (87); s. auch Mt 5,39–41.

⁴⁹ Vgl. Meister Eckhart, *Reden der Unterweisung*, c. 10 (DW V, 514); s. auch c. 21 (531).

Die betrachtete Miniatur ist ein Meditationsbild, das zur vollkommenen Nachfolge motivieren will. Bernhard drückt dies folgenderweise aus: „So wollen auch wir alle, die wir unserem Haupt folgen, an diesem ganzen Tag, an dem wir geschaffen und erlöst worden sind, unablässig Buße tun, wir wollen nicht ermüden, unser Kreuz auf uns zu nehmen (*tollere crucem nostram*) und unter ihm auszuharren (*perseverantes in ea*), wie auch er ausgeharrt hat, bis der Geist uns sagt (*dicat Spiritus*), daß wir von unseren Mühen ausruhen dürfen (Offb 14,13). Hören wir, meine Brüder, auf niemanden, nicht auf Fleisch und Blut, nicht auf jeden beliebigen Geist, der uns rät, vom Kreuz herabzusteigen! Bleiben wir am Kreuz (*persistamus in cruce*), sterben wir am Kreuz; lassen wir uns von den Händen anderer abnehmen, nicht von unserem eigenen Leichtsinn.“⁵⁰ Der Mönch soll gleichsam die Tugenden Christi umarmen: „Wir finden im Kreuz Ruhm; uns, die wir gerettet werden, ist es Gottes Kraft (1 Kor 1,18) und die Fülle aller Tugenden (*plenitudo virtutum*), wie wir gezeigt haben: ihr mögt wenigstens an der Auferstehung Anteil haben. Ergreifen wir (*amplectamur*) die uns am Kreuz empfohlenen Tugenden: die Demut und Geduld, den Gehorsam und die Liebe.“⁵¹

5 Spirituelle Provokation

Die Osterpredigt Bernhards berührt durch ihre Christusliebe, emotionale Tiefe und poetische Kraft. Fern bleibt uns jedoch seine Ekstatik der Liebe als spirituelles Mönchsideal und Ziel radikaler Entzagung. Bernhard versteht die *unio mystica* als Liebesvereinigung von göttlichem und menschlichem Willen.⁵² Der Vorrang der Liebe als Medium der unmittelbaren Gotteserfahrung prägt auch das Bildprogramm der Tugendkreuzigung. Spätere Kompositionen zeigen eine gewachsene Distanz zur Affektmystik.⁵³ Monastische Aszese und Brautmystik können nicht den Grundaufbau moderner Spiritualität ausmachen. Sie bilden wertvolle Elemente, die uns wesentliche Aspekte unserer Gottesbeziehung lehren. Entscheidend für eine Transformation ins Heute ist, dass wir Motive wie etwa die Tugendkreuzigung nicht idealtypisch vermitteln, sondern sie auf eine Glaubensmystik hin deuten, wobei ihr mystisches Traditionsgut personalisiert wird. Als Einweisung in aszetische Regeltreue oder affektive Gotteinung kann es den Menschen in seinem Existenzgefühl nicht treffen. Dies bezeugt uns die Gottes-

⁵⁰ In resurrectione (Anm. 12), 237.

⁵¹ AaO., 251.

⁵² Vgl. Ders., *De diligendo Deo X*, 28 (Anm. 12), Bd. 1, 123, u. *Super cantica canticorum 71,10* (Anm. 12), Bd. 6, 457.

⁵³ Die Tugendkreuzigung im Lektionar des Dominikanerinnenklosters Heilig Kreuz in Regensburg (um 1270) weicht vom ursprünglichen Motivkanon ab; vgl. *Regensburger Buchmalerei. Von frühkarolingischer Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters*. München 1987, 84 u. Tafel 133. Der Glaube (*fides*) ist hier als Fingur abgebildet, die das Blut, das aus der Seite Christi strömt, in einem Kelch auffängt.

erfahrung *Dag Hammarskjölds*. Für ihn ist der »Glaube« (*fides*) das zentrale Medium der Gotteinung geworden: „Glaube ist Gottes Vereinigung mit der Seele“. Glaube *ist* – kann daher nicht erfaßt werden, noch viel weniger identifiziert werden mit Formeln, in denen wir das umschreiben, was ist. – en una noche oscura. Des Glaubens Nacht – so dunkel, daß wir nicht einmal den Glauben suchen dürfen. Es geschieht in der Getsemani-Nacht, wenn die letzten Freunde schlafen, alle anderen deinen Untergang suchen und Gott schweigt, daß die Vereinigung sich vollzieht.“⁵⁴

Heutige Spiritualität wird den Zugang zur mystischen Gotteserfahrung nicht an die Vermittlungsstruktur einer einzelnen Seelenkraft binden, d.h. Sinnlichkeit, Affekt, Gedächtnis, Intellekt oder Wille. Der Schwerpunkt der Kontemplation muss in der pneumatischen Erfahrungsdimension liegen. Durch Sammlung der Seelenkräfte im Glaubensgeist können gemüthafte, imaginative und kognitive Erfahrungsweisen relativiert und in die wesenhafte Geistmitte der Seele integriert werden. Umgekehrt unterstützt ein Beten mit den Kräften der Seele die Tiefe der Geistessammlung. Die dominikanische Spiritualität hat das Kreuz als das „aufgeschlagene Buch von der Liebeskunst“ bezeichnet.⁵⁵ Wir müssen darin im Licht unserer eigenen Erfahrung lesen und es entsprechend deuten. Jedoch dürfen wir seine Fremdheit nicht zugunsten heutiger Einseitigkeiten nivellieren. Das Tugendkreuz und sein religiöser Kontext sind für die heutige Mentalität eine heilsame Provokation. Sein Bildprogramm erinnert uns daran, dass wir weithin die Fähigkeit zum tieferen Affektgebet verloren haben. Das Mitempfinden mit dem *Christus passus* bleibt emotional flach, ihm fehlt das innige Gemüt. Ebenso ist uns das Moment spontanen Entzückens, des Berührteins vom Göttlichen, abhanden gekommen. Ferner wird infolge übertriebener Psychologisierung die Bedeutung echter Aszese als Disposition für die Gotteinung unterschätzt.

Die größte Provokation liegt allerdings im Tugendmotiv selbst. Schon zu ihrer Zeit war die Tugendkreuzigung ein herausforderndes Bildnis. Mitte des 13. Jahrhunderts handelte es sich um eine neue Darstellungsform.⁵⁶ Die wenigen überlieferten Beispiele sprechen dafür, dass es sich dabei keineswegs um einen populären Bildtypus handelte. Solch ein paradoxes Passionsmotiv wird den meisten nicht verständlich gewesen sein: „Die Darstellung setzt eine gewisse Schulung im theologischen Denken voraus. Laien werden oft den Sinn der Bilder gar nicht erfaßt haben. Nicht wenige Betrachter mag die aggressiv wirkende Handlung abgestoßen oder irritiert haben.“⁵⁷ Heute wird es sicher kaum anders sein. Eine spirituelle Grundintuition ist erforderlich, um den paradoxen Sinngehalt erfass-

⁵⁴ D. Hammarskjöld, *Zeichen am Weg*. Übertr. und engl. von A. Graf Knyphausen. München, Zürich 1965, 88; vgl. Johannes vom Kreuz, *Dunkle Nacht II*, c. 2.

⁵⁵ Vgl. Gerardus de Fracheto, *Vitae fratrum IV*, c. 24 § 12 (MOPH 1, 217) u. H. Barth, *Liebe* (Anm. 8), 241, Anm. 55.

⁵⁶ Vgl. H. Kraft, *Bildallegorie der Kreuzigung* (Anm. 7), 95.

⁵⁷ AaO., 95f.

sen zu können. Sowohl die Bedeutung der Tugendhaftigkeit als auch die des Läuterungsleidens für die Einung mit Gott ist trotz einer Flut an Mystikbüchern vielen nicht bewusst. Nur selten wird der Zusammenhang von Tugendethik und Gottunmittelbarkeit angesprochen. Der Glaube wird zu wenig als Tugend aufgefasst, als geistliches Sein, das uns mit Gott verbindet und die affektive Gottesferne unterfängt.

6 Passion des Geistes

Das Tugendkreuz ist ein Meditationsgegenstand für Fortgeschrittene im geistlichen Leben. Es will allen Trost spenden, die aufgrund ihrer Lauterkeit auf dem spirituellen Weg leidvollen Anfechtungen ausgesetzt sind. Es spricht den geistlichen Menschen an, der im beschauenden Gebetsleben die Dunkle Nacht zu meistern hat. Jeder Mensch, der Gott intensiver sucht, macht die schmerzliche Erfahrung, sich von Gott verlassen zu fühlen. Und zwar gerade darin, dass er, ohne durch eigenes Fehlverhalten Anlass gegeben zu haben, Drangsalen ausgesetzt ist, denen er nicht ausweichen kann. Insofern ist das Gekreuzigtwerden mit Christus (*compassio*) ein Wesensgesetz der mystischen Persönlichkeitsreifung. Für den Betrachter des Tugendkreuzes spiegelt sich im Leidensbild des unschuldigen Christus die Frage nach dem Sinn der eigenen Gottferne. Alle spirituelle Existenznot ist im Bild des Gekreuzigten miteinbegiffen. Wie ist es möglich, dass die Tugend der Liebe als Inbegriff des Guten den Sohn Gottes kreuzigt? Warum führt mein Weg trotz Hinkehr zu Gott, trotz geistlichem Leben in Anfechtungen und Dunkelheit?

Augenscheinlich stellt die Tugendkreuzigung das Passionsgeschehen auf den Kopf. Das Gute übernimmt die Aktivität des Bösen. Vier Tugendfiguren sind an die Stelle der Sünder getreten. Äußere Protagonisten der Kreuzigung treten überhaupt nicht in Erscheinung. Einziger Hinweis auf das *malum* ist die vom Auferstandenen besiegte Schlange. Die Bildkomposition will unseren Blick nach innen lenken. Es geht um das Passionsgeschehen in der mystischen Dimension, den geistigen Mitvollzug im Innenraum der Seele. Der Anblick des Gekreuzigten löst einen Impuls zum affektiven Gebet aus. Diese Bewegung bleibt jedoch verhalten, die Darstellung ist zu abstrakt, fern der Sinnesempfindung. Dass meine Sünden Christus mitkreuzigen, wird nicht unmittelbar anschaulich. Das Bild will eher motivieren, nicht vom geistlichen Weg abzulassen, will in der Erfahrung der Gottverlassenheit Zuflucht vor Verzweiflung, Resignation und Unglaube geben. Es vermittelt die aszetische Grundeinsicht, dass das Läuterungsleiden unumgänglich ist. Das Tugendkreuz ist kein moralischer Appell. Es ist Bild geistigen Trostes, dass in der Ohnmacht unschuldigen Leidens die gott-einende Seinsmacht der Tugend nahebringt.

Das Tugendkreuzmotiv ist uns fern und nah zugleich. Nicht seine Antwort auf die Theodizeefrage, wohl deren allegorische Umsetzung. Seine spirituelle Logik ist nach wie vor gültig, sie entspricht dem Wesen christlicher Mystik. Für unser Empfinden fehlt unter den Figuren die erste theologische Tugend, nämlich der »Glaube« (*fides*). Dieser wird beim Betrachter als selbstverständlich vorausgesetzt. Für Christus wird er im Sinne einer theologischen Tugend sogar überhaupt nicht in Betracht gezogen.⁵⁸ Nur wo es einen Fehl an Gotteserkenntnis gibt, ist der Glaube notwendig. Dem Sohn Gottes muss dagegen die unmittelbare Gottesschau schon auf Erden zuteil gewesen sein (*visio immediata*). Der Glaube ist aber nicht nur eine intellektuale Wirklichkeit, er besitzt auch einen voluntativen Wesensaspekt. Insofern kann gesagt werden, dass die *fides* in der Liebe Christi mitbeschlossen ist. Weil Christus den Vater in höchster Weise liebt, schenkt er auch seinem Erlösungswillen reines Vertrauen. Zugleich gibt es ohne vorbehaltloses Vertrauen keine Gottesliebe. Lebenshingabe und Vertrauen bedingen sich gegenseitig. In der Passion des Glaubensgeistes sind beide eins.

Wenn wir in der Figur der »Liebe« die Form reinen Glaubens sehen, ergibt sich eine Verständnisbrücke. Glaube als Vertrauenglaube ist für uns primär das Medium der Sinnfindung und Gotteinung. Angefochtenes Gottvertrauen bedeutet *compassio* mit dem Glaubensbewusstsein Christi: „Er hat auf Gott vertraut, er soll ihn jetzt retten, wenn er will, er hat doch gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“ (Mt 27,43). Der Glaube ist immer weniger eine kollektive Selbstverständlichkeit. Darum spricht uns Heutige das Glaubenszeugnis Christi stärker an als frühere Zeiten. Die Stellvertretung Christi im Glauben wird damit zum Zentrum heutiger Mystik. Was uns spontan mit der Tugendkreuzigung verbindet, ist Christus, der um der Tugend des Glaubens willen für uns, mit uns und in uns leidet. Die Tugend als gottmenschliches Sein verbindet uns wesenhaft mit Gott, nicht eine exzeptionelle Einungserfahrung. Die spirituelle Leistung der Deutschen *Mystik* liegt in der Ethisierung der Gotteinung, ohne damit eine affektive Einungserfahrung ausschließen zu wollen. Dieser Ansatz gehört zu den Grundlagen einer modernen Glaubensmystik.⁵⁹ Das Zentrum geistlicher Erfahrung verlagert sich in die Wesensmitte der Person, der Tugend und des Trostes. Entscheidend für die Gotteinung ist nicht, dass der Mensch Gott in einer bestimmten Weise erfährt, sondern dass er mittels seiner Tugendhaftigkeit im Sein Christi *ist*. Über den Tugendgedanken kann das Minnemotiv in die Glaubensmystik transformiert werden.

58 Vgl. H.Urs von Balthasar, *Fides Christi*, in: Ders., *Sponsa Verbi*. Einsiedeln 1961, 65ff. Thomas spricht Christus den Glauben ab; vgl. *Sth. III*, q. 7, a. 3: „Der Gegenstand des Glaubens ist etwas Göttliches, noch Ungeschautes (*res divina non visa*). Der Glaube als Tugend empfängt aber wie jeder andere Habitus seine Artbestimmtheit vom Gegenstand. Daher fehlt dort, wo Göttliches geschaut wird, der Grund des Glaubens. Da also Christus vom ersten Augenblick seiner Empfängnis an Gottes Wesen in seiner Fülle schaute, konnte er den Glauben nicht haben.“

59 Meister Eckhart versteht Tugenden als *perfectiones spirituales* in Gott. Im Gerechten sind sie im Modus essentieller Präsenz vorhanden, nicht als dessen habitueller Eigenbesitz (vgl. O. Langer, *Christliche Mystik im Mittelalter. Mystik und Rationalisierung – Stationen eines Konflikts*. Darmstadt 2004, 330f.).

7 Tugenden als Gottunmittelbarkeit

Die Tugenden in ihrer mystischen Qualität zu betrachten, ist selten. Ihre Verwirklichung als essentielle Bedingung für die Gotteinung der Seele wird in der spirituellen Übung zu wenig berücksichtigt. Meditationsübungen ohne Tugendstreben bleiben an der Oberfläche, führen zu keiner läuternden Durchformung der Person in all ihren Wesensaspekten. Tugendhaftigkeit ist essentielle Gottförmigkeit, gnadenhaft vermittelte Gottunmittelbarkeit. Tugenden formen den Geist des Menschen, besonders wenn sie durch Bewährung in schwierigen Situationen erprobt und gefestigt werden. Wie sollte der Mensch mit Gott eins werden, wenn Gott uns nicht an seinem Sein Anteil geben würde? Tugenden sind in ihrer Essenz Wesenseigenschaften Gottes. Durch die Glaubensgnade (*lumen fidei*) werden die göttlichen Tugenden keimhaft in die Seele eingegossen, versetzen den Menschen virtuell in Gott, finalisieren ihn in Erkennen und Wollen unmittelbar auf das übernatürliche Sein. Da alle Gnade Gnade Christi ist, sind es Eigenschaften Christi, die den gerechtfertigten Menschen zur Gotteskindschaft erheben. Das Tugendkreuz veranschaulicht, dass Glaube, Hoffnung und Liebe, ja alle Tugenden konstitutiv zum Gottesbewusstsein Christi gehören. Es sind Qualitäten, Mittel und Früchte seines gottmenschlichen Seins. Für *Thomas von Aquin* ist Christus das Beispiel der Tugend, insbesondere aufgrund seiner Bewährung im Kreuzesleiden: „Gott gab uns dadurch ein Beispiel (*exemplum*) des Gehorsams, der Demut, der Standhaftigkeit, der Gerechtigkeit und anderer Tugenden, die im Leiden Christi offenbar wurden.“⁶⁰

Im Licht der Kreuzesliebe, da Christus dem Bösen, welches er erduldet, keinen ichhaften Widerstand entgegengesetzt und ihm dennoch standhält, in allen Anfechtungen auf Gott vertraut, spiegelt sich die ganze Abgründigkeit der Sündenmacht und Verlorenheit des Menschen. Umgekehrt lässt die im Leiden geisteierte Gottesferne seine Tugendkraft umso deutlicher erstrahlen. Die Passion Christi ist ein Inbild der Unerschütterlichkeit aus dem Herzensgrund eines gottverbundenen Geistes. Das Kreuz ist der Erlösungsweg, der Gottes Liebe zum Menschen auf höchste Weise verwirklicht: „Es war also angemessener (*conveniens*), daß wir durch das Leiden Christi erlöst wurden als allein durch Gottes Willen.“⁶¹ Ohne Kreuz und Auferstehung wäre die Seinsmacht der Stellvertretung, das Gottesbewusstsein Christi nicht im Glaubensgeist gegenwärtig. Dem Glauben fehlte der unsere Existenz mit Gott verbindende Grundtrost, der in der Hingabebereitschaft der Person Christi wurzelt. Im Kreuz wird dem Menschen offenbar, „wie sehr Gott ihn liebt; und dadurch wird er angespornt, ihn wieder zu lieben.“⁶² Ohne den Sieg über alle Glaubensanfechtungen bliebe das Kreuz

⁶⁰ Thomas, *Sth. III*, q. 46, a. 3 c.a.

⁶¹ *Ebd.*

⁶² Vgl. *ebd.*

Christi fremd. Es würde die tröstende Solidarität Gottes mit den Glaubenden fehlen.

Die Kreuzigung ist äußeres Scheitern des Reiches Gottes, dennoch freie Tat absoluter Liebe, Überwindung von Sünde und Tod. Wir werden darin in den Glauben Christi miteinbezogen, der stellvertretend für uns glaubt. Die tröstende Wirkung liegt darin, dass sich Anfechtungen *im* Gottvertrauen Christi als letztlich gegenstandslos erweisen, als geistige Scheinrealität, die uns nicht von Gott trennen kann.⁶³ Steht im Bildprogramm die *caritas* im Vordergrund, so tritt der Glaube Christi im Evangelium viel deutlicher hervor. Entscheidendes Moment, das die Passionsereignisse in Gang setzt, ist das Bekenntnis Jesu zu seiner Messianität: „Ich bin es“ (ἐγώ εἰμι; Mk 14,62). Das Ich-bin-Bewusstsein Christi ist Ausdruck seines reinen Vertrauens in die Sendung des Vaters, in dessen universellen Erlösungswillen.⁶⁴ Es ist vom »Muss« göttlicher Notwendigkeit getragen: „Dann begann er, sie darüber zu belehren, der Menschensohn müsse (δεῖ) vieles erleiden“ (Mk 8,31). Die Passion ist metaphysische Konsequenz, die aus der Liebe zwischen Vater und Sohn hervorgeht. Lautere Tugend kann nicht anders als glauben, hoffen, lieben.

8 Mystische Selbstkreuzigung

Das Tugendkreuz verharmlost nicht die Gottesferne. Sie vertieft deren Erfahrung in gewisser Weise sogar, denn ihr geistiger Aspekt tritt stärker ins Bewusstsein. Spiritualisierung der unbegreiflichen Grausamkeit der Kreuzigung trägt nicht, wäre eine Illusion. Wir sollen uns nicht im Sinne einer frommen Übung in die Abgründigkeiten der Passion vertiefen. Was Leiden bedeutet, das erfahren wir in der Realität, nicht in einem Bild. Jeder darf seine Distanz oder Nähe zur Passion Christi selbst wählen, die eigene Leidenserfahrung wird dabei sein Verhältnis bestimmen. Es geht ja zunächst auch nicht um den Mitvollzug (*compassio*), sondern um geistliche Unterweisung. Die Tugendkreuzigung will uns eine spirituelle Grundwahrheit nahe bringen, die auf sehr verschiedene Weise und unterschiedlich intensiv erfahren werden kann. Die Tugendallegorie mindert nicht das äußere Leid. Sie vermag uns nur, und mehr ist nicht möglich, einen spirituellen Ausweg aus dem Eingesperrtsein ins Leiden aufzuzeigen. Der Glaubenstrost, der in der Tugend liegt, negiert nicht das Kreuz, sprengt aber des-

63 Vgl. Röm 8,35ff. („wer wird uns trennen von der Liebe Christi?“).

64 Vgl. auch Mt 26,64; Lk 22,70 u. Joh 18,37; ferner Mt 14,27 („Habt Vertrauen, ich bin es“) u. Ex 3,14 („Ich bin der ›Ich-bin-dar‹“); vgl. dazu B. Hinrichs, „Ich bin“. *Die Konsistenz des Johannes-Evangeliums in der Konzentration auf das Wort Jesu*. Stuttgart 1988, 91: „In seinem Logos erweist sich Jesus nachdrücklich als der souveräne Beherrscher des Geschehens, das ihn betrifft und zu ihm gehört.“ u. 94: „daß das ›Ich bin‹ nicht irgendein Wort Jesu unter anderen ist, sondern das, in dem sich seine gesamte Offenbarung irreduzibel konzentriert.“

sen Hermetik, kann uns erleuchten, es zu meistern. Der Sinn des Tugendkreuzes vermag, dem Leid die Spitze zu brechen.

Bei *Bonaventura* finden wir den Gedanken, dass Christus aufgrund seiner geistlichen Empfindsamkeit besonders litt: „Christus hat im Leibe die schwerste Pein gelitten und in der Seele das bitterste Mitleiden ertragen. Und in jeder Hinsicht war sein Schmerz überaus heftig, hatte der Erlöser doch einen Leib von vollkommen ausgewogener Zusammensetzung und feinfühligen Sinnen, ebenso wie eine Seele, in der die höchste Liebe zu Gott und das tiefste Erbarmen mit dem Mitmenschen wohnen.“⁶⁵ Tatsächlich ist die Fähigkeit, die Passion tiefer mitzuempfinden, Voraussetzung dafür, den verborgenen Trostgrund, der im Leiden liegt, verspüren zu können. Mitempfinden mit Christus, spirituelle Sensibilität und Leidensstärke gehören zusammen. Aszetischer Heroismus, rigoroseres Durchstehen allein sind keine Leidensbewältigung, die unmittelbar mit Gott verbindet. In Christus bestärken sich Leidensmut und Gottesschau gegenseitig. Der Glaubenstrost gibt uns Anteil daran, überträgt dessen innerstes Eingetauchtsein in die Seligkeit auf den Glaubenden.⁶⁶ Umgekehrt lässt ihn die geistige Empfindsamkeit durch das Leiden hindurch zur Essenz des Glaubens, dem Glaubensgeist, der Gott selber ist, durchbrechen.

Das Tugendkreuz ist ein Inbild des reinen Grundtrostes. Diesen verspürt der Mensch, wenn er entgegen allen Anfechtungen einen reinen Vertrauensakt aus dem Geist seines Glaubensbewusstseins auf den verborgenen Gott setzt. Hierin liegt die Chance, aber auch Härte heutigen Glaubenzugangs. Wir sollten daher die Gottesferne weder verharmlosen noch dramatisieren. Es braucht einen spirituellen Realitätssinn, der von einer mystischen Glaubens- und Hoffnungskraft getragen ist. Diese wird unserer Seele durch die Glaubensgnade eingestiftet, muss aber durch Kontemplation und Tugendübung entfaltet werden. Lauterer Glaube, der seinen Rückhalt im Geist hat, versetzt den Menschen in das Ich-Bin-Bewusstsein Christi, die Seinsmacht der Gottesherrschaft, die die Fülle alles Guten ist. Dies ist unanfechtbarer Grundtrost, die Selbstpräsenz des göttlichen Geistes, der alles Sein in sich birgt. *Meister Eckhart* sagt: „Der Tugendhafte soll sich freuen, wenn er um Christi willen leiden muß.“⁶⁷ Damit ist nicht gemeint, dass der Mensch das Leiden suchen sollte. Vielmehr ist vorausgesetzt, dass in selbstloser Tugendhaftigkeit, da sie uns mit Gott verbindet, unerschütterlicher Grundtrost und göttliche Würde liegen.⁶⁸

⁶⁵ Bonaventura, *Breviloquium*, IV, c. 9, übers. von M. Schlosser. Einsiedeln, Freiburg 2002, 182.

⁶⁶ Vgl. Meister Eckhart, *Reden der Unterweisung*, c. 20: „Sieh, da mußt du auf zweierlei Dinge an dir achten, die auch unser Herr an sich hatte. Auch er hatte oberste und niederste Kräfte, und die hatten auch zweierlei Werk: seine obersten Kräfte waren im Besitz und Genuß ewiger Seligkeit, die niedersten aber befanden sich zur selben Stunde im größten Leid und Streiten auf Erden, und keines dieser Werke hinderte das andere an seinem Anliegen.“ (DW V, 527).

⁶⁷ Ders., *Sermo XLV*, n. 463 (LW IV, 383,6); s. auch 1 Petr 4,13ff.

⁶⁸ Vgl. Ders. *In Sapientiam*, n. 206: „Daher verlegt Plotin die vierte Stufe der je vier Tugenden, nämlich die vorbildlichen, in den göttlichen Geist.“ (LW II, 540,2f); s. Plotin, *Enneaden* I, 2 u. Macrobius, *In somnium Scipionis* I, 8; ferner Thomas, *Sth. I-II*, q. 61, a. 5 c.a.

Metaphysische Ursache der Passion ist nicht die Sündenmacht, sondern der Heilswille Gottes. Christus, das Inbild aller Tugend, geht um der Erlösung willen ins Leiden. Das »Warum« seiner Hingabe, seines Opfers, ist der Glaube an Gott und sein Reich. Unser Meditationsbild sinnbildet die mystische Selbstkreuzigung der göttlichen Tugenden. Selbstlosigkeit, Leidensbereitschaft und Hingabe machen die Essenz der Liebe aus. Christus steht für Glaube, Hoffnung und Liebe, ja alle Tugenden ein, dadurch werden sie zugleich in höchster Weise realisiert. Christus wird *von* ihnen gekreuzigt. Lautere Güte kann sich selbst nicht untreu werden. Zugleich schützt ihn die Seinsvalenz der Tugend, denn sie versetzt ihn in die Seligkeit der Gottesschau. Die Tugenden bilden einen geistigen Zusammenhang. Die eine Tugend bedingt die Form der anderen. Die *caritas* wäre ohne den reinen Glaubens- und Hoffnungsakt nicht vollkommene Liebe. Ohne Hoffnung und Glaube fehlen ihr Selbstlosigkeit und Ziel. Christus zu lieben, für Gottes Reich einzustehen, wo es unter weltlichen Gesichtspunkten nichts einträgt, ist nur in einer Tugendkraft möglich, die von göttlicher Gnade getragen ist, im Glaubensgeist.⁶⁹

9 Mystagogie ohne »Warum«

Die Tugenden verleihen der Seele eine göttliche Qualität. Ihre Einübung verleiht christusförmige Innerlichkeit. Sie schaffen eine wesenhafte Transparenz für die verborgene Gottesgegenwart in der Personmitte. Entscheidend ist die beständige tugendhafte Bewährung. Wir sollen Prüfungen auf unserem geistlichen Weg nicht ausweichen, ja sie in gewissem Sinn sogar wünschen, damit wir Christus mehr nachfolgen können. Wie Meister Eckhart erklärt: „Vielmehr soll sich der Mensch selbst in den Werken und Früchten der Tugend üben und sich selbst oft erproben und überdies begehren und wünschen, durch die Leute geübt und erprobt zu werden, denn es ist nicht genug, daß man die Werke der Tugend wirke, Gehorsam leiste, Armut und Verachtung auf sich nehme oder sich auf eine andere Weise demütig und gelassen halte; man soll vielmehr danach trachten und nimmer aufhören, bis man die Tugend in ihrem Wesen und Grunde gewinne.“⁷⁰ Dieser Gedanke einer tugendhaften Verwesentlichung ist ein Grundbaustein für eine integrative Glaubensmystik. Er eröffnet einen Weg, partikuläre Vermittlungsweisen zu transformieren.

Wir sollten affektive Gotteserfahrungen nicht direkt anstreben. Mystagogische Pastoral wird keine solchen Erfahrungen in die Mitte stellen. Dies geschieht viel zu häufig, um Glauben und Kirche plausibel zu machen. Die Popularität des Spirituellen stellt eine Versuchung dar, die Erfahrung der Gottesferne mit mys-

⁶⁹ Vgl. 2 Kor 6,3–10.

⁷⁰ Meister Eckhart, *Reden der Unterweisung*, c. 21 (DW V, 531).

tischen Zeugnissen der Vergangenheit zu kompensieren. Damit wird die Erfahrungslosigkeit letztlich verstärkt, wir kommen nicht ins Eigene, begegnen Gott nicht im Heute. Geistliche Kunst läge darin, so von Gott zu sprechen, dass er als beseligender Grundtrost bewusst wird, der essentiell dem Glaubensbewusstsein innewohnt. Wer durch Glaube, Hoffnung und Liebe nach Gott strebt, ohne ihn besitzen zu wollen, dem wird Gott in allen Dingen leuchten. Denn die Seinsmacht der eingegossenen Tugenden (*virtutes infusae*) wurzelt unmittelbar in Gott. Eckhart erklärt: „Dafür, daß ich um seinetwillen mich meiner selbst entäußere, dafür wird Gott mit allem, was er ist und zu bieten vermag, ganz und gar mein Eigen sein, ganz so mein wie sein, nicht weniger noch mehr. Auf dieses Entgelt aber darf man es nicht absehen noch je danach ausschauen, und das Auge soll sich nie nur einmal darauf richten, ob man je etwas gewinnen oder empfinden werde als einzig durch die Liebe zur Tugend (*durch minne der tugent*).“⁷¹

Das Versetztsein in die Gegenwart Gottes lässt das Leiden nicht ins Innerste. Eckhart gibt dafür ein Gleichnis: „Der Mensch, der sich so gänzlich mit allem dem Seinen aufgegeben hätte, wahrlich, der wäre so völlig in Gott versetzt, daß, wo man den Menschen auch anrühren sollte, man zuerst Gott anrühren müßte; denn er ist rundum in Gott, und Gott ist um ihn herum, wie meine Kappe mein Haupt umschließt, und wer mich anfassen wollte, der müßte zuerst mein Kleid anrühren.“⁷² Der Glaube selbst lässt uns leiden, weil er als Tugend Anfechtungen auf sich zieht. Er beschützt aber auch, weil seine Geistigkeit uns mit Gottes Sein umgibt. Mystischer Glaubenssinn reift dort, wo wir absichtslos werden: „Wenn man die Werke der Tugend wirkt ohne besondere Bereitung des Willens und sie ohne besonderen eigenen Vorsatz zu einer gerechten und großen Sache wirkt, sie vielmehr um ihrer selbst willen und aus Liebe zur Tugend und um keines Warum willien (*kein warumbe*) wirkt, dann hat man die Tugend vollkommen und eher nicht.“⁷³ Lautere Gesinnung ist die stärkste geistige Tatkraft, sie wirkt aus der Essenz des Guten, unmittelbar aus Gott. Vergeblichkeit ist ein Weg Gottes, das Lautere zu erwecken, unser Wesen zu erleuchten. Im Tugendkreuz sind alle spirituelle Kreativität, Poesie und Kunst mitgekreuzigt. Christus, der gekreuzigte Glaube, ist in Person das »ohne Warum« Gottes.

⁷¹ AaO., c. 23 (535f.) [mit Ausl.].

⁷² AaO., c. 11 (516).

⁷³ AaO., c. 21 (531).